Rischuß

oder

Judenidiosynkrasie.

Eine Zeitstudie

von

Dr. A. Sulzbach.

Preis 60 Pfg.

Lorbau Westpr. 1879.
Verlag von Richard Schroeder.

Rischuß

oder

Judenidiosynkrasie.

Eine Zeitstudie

von

Dr. A. Sulzbach.

Loebau Westpr.
Druck und Verlag von Rich. Skrzeczek.
1879.

HARVARD
UNIVERSITY
LIBRARY

493

Vorwort.

Eine Reihe von Artikeln, welche im "Israelit" vor einiger Zeit erschienen sind, bringen wir als besondere Schrift dem Publikum.

Reger als je macht sich eine judenfeindliche Bewegung in Wort und Rede bemerkbar, daß es wohl der Mühe werth ist, auf die Bewegung im Zusammenhang hinzuweisen, und nicht, Zeit und Recht durch vereinzelte Abwehr einzelner Angriffe zu zersplittern.

Es ist nicht das Judenthum, das angegriffen wird, es ist der Jude, der es verstanden, allen Angriffen Widerstand zu leisten, der ungeschwächt über alle die Widerwärtigkeiten hinweggekommen ist, die man ihm in den Weg gelegt, der nicht im Elende verkommen ist, das man ihm so vielfach bereitet, den eine freie Zeit als freien Mann fand mit offenem Sinn für alles, was die höchsten Interessen der Menschheit fordern und mit ristiger Thatkraft, für dieselben einzutreten.

Und der Jude hat Erfolge aufzuweisen, er hat sich eine Stellung errungen und erobert, und darum schaut auf ihn die ohnmächtige Energielosigkeit mit Neid und Mißgunst und erboste darüber, daß der „Fremde", der „Geduldete" es so weit gebracht, sucht sie, seinen Namen zu beschmutzen, indem sie die Gesammtheit für Sünden des Einzelnen, die sie noch dazu vergrößert darstellt, verantwortlich macht, und ihn moralisch zu tödten.

Weckt er bei der Energielosigkeit den Neid, so bei der Thatkraft die Furcht, der „Fremde" könnte ihm im Wettlaufe nach den Gütern des Geistes und der Welt gleichkommen oder gar überholen, und so bildet sich eine Abneigung, deren Grund man oft selbst nicht kennt, die aber einmal da ist.

Zu zeigen, daß von dieser unbegründeten Abneigung gegen die Juden, auch die sonst Freisinnigen nicht frei sind, ist die Aufgabe vorliegender Schrift.

Sie soll weniger eine Vertheidigung gegen alle die Kämpfe sein, die den Juden gemacht werden, als ein Nachweis, wie weit noch das

Vorurtheil gegen die Juden verbreitet ist; die Aufdeckung eines Uebels ist in jedem Falle gut und kann nur hüben wie drüben heilsam wirken.

Und es ist Zeit, daß eine Hebung eintrete, und mögen die, welche dazu berufen sind, durch Werke der Gelehrsamkeit, die Welt zu belehren, auf ihre Worte sehen; denn es ist eine Presse da, welche gar zu eifrig jedes Wörtchen, das judengehässig zu drucken ist, auffängt, um es als Giftkorn in die Masse zu schleudern, und eine Wirkung hervorbringen, an welche der Autor garnicht gedacht hat.

Dann giebt es ja Blätter, denen in ihrem Judenhasse nichts zu ungeheuer zu sagen ist. Denken wir nur an den ungeheuerlichen Artikel „Der Niedergang Laskers" in einem sonst bedeutenden agrarischen Blatte oder an eine gewisse Sorte Würzburger Blätter, welche den Mord an dem Glaser'schen Ehepaar fast als eine Heldenthat glorificiren. Auf dem Gebiete der Presse sieht es in dieser Beziehung sehr trübe aus, da giebt es Miasmenarbeitende Pfützen mit in allen Farben schillernden Sumpfblüthen. Und unter diesen Blüthen, schreien die Unken, zischen die Schlangen, kriechen flüsternd die Molche umher; wenn du aber genau hinhorchst auf die von unten hinaufdringenden Stimmen, so tönt dir aus dem Schreien, Zischen und Flüstern immer nur ein und derselbe Laut entgegen: Hepp! Hepp!

Ja Hepp! Hierosolyma est perdita! Das ist der Inhalt all' der judengehässigen Reden und Schriften: „Jerusalem ist untergegangen, ihr habt kein Vaterland mehr, bei uns seid ihr Fremde."

Frankfurt a. M. Am Gedenktage der Zerstörung Jerusalems 1879.

Der Verfasser.

Es ist ein merkwürdiges Wörtchen, das wir als Titel unserer kleinen Schrift vorangesetzt haben, ein Wort, für welches es keine Uebersetzung gibt, die den Inhalt desselben vollständig wiedergeben könnte. Denn „Rischuß" ist der Ausdruck für einen begrenzten Begriff, es ist der Ausdruck für eine ganze Geschichtsepoche, für eine ganze Geschichtsfolge, für die Geschicke des jüdischen Stammes von seiner Entstehung bis auf die Gegenwart. Alle Tonarten der Abneigung gegen Juden und Judenthum, von dem leisesten Widerwillen im Herzen eines Nichtjuden gegen eine gebogene Nase bis zu dem blutigen Haß, der den Juden für vogelfrei erklärte und den rothen Hahn ihm auf das Dach setzte, werden durch das Wort Rischuß bezeichnet: Haman und Fettmilch und Schröder-Lippstadt, sie alle zeigen Rischuß; Ort, Zeit und persönliche Bildung bewirken nur den Unterschied in der Hochgradigkeit und Praxis.

Es ist das Rischuß, welches in Frack und Cravatte einhergeht, das wir heute einer Betrachtung unterziehen wollen, die uns durch einen Vorfall aus der Gegenwart nahe gelegt wird.

In einer Geschichtsvorlesung, so berichten die politischen Zeitungen sprach Prof. Treitschke über die Thätigkeit Friedrich Wilhelm IV., die so häufig nicht richtig gewürdigt worden sei. Die französischen Kriegsgelder, welche für den Ausbau der rheinischen Festungen verwendet werden sollten, lagen bei dem Hause Rothschild in Frankfurt a. M. gegen 2 Procent Zinsen, ohne das der langsame Bundestag Anstalten machte, den so nothwendigen Bau an den Festungen in Angriff zu nehmen. Friedrich Wilhelm IV. ließ eine nicht mißzuverstehende Anfrage in dieser Beziehung beim Bundestage stellen, und ist es der Energie dieses Königs zu danken, daß die Gelder zu ihrem Zwecke flüssig gemacht wurden. Treitschke fährt nun wörtlich fort: „Um eines Judenhauses willen, das die Schattenseiten seiner Race sichtbar zur Schau trägt,

wurde ein großes Volk, dessen edelsten Söhne mit ihrem Blute das Geld dem Feinde abgerungen hatten, 25 Jahre lang an der Nase herumgeführt." Von einem Zuhörer empfing der Professor hierauf ein Schreiben, er möge ihm den Wortlaut dieses Satzes bescheinigen, worauf Treitschke bei der folgenden Vorlesung im Anschluß an diese Aufforderung Gelegenheit nahm zu bemerken, er habe durchaus nichts gegen die Juden, er zähle vielmehr deren viele zu seinen Freunden, habe den Ausdruck aus der Anschauung jener Zeit heraus gebraucht und habe nur gegen die deutschschädlichen Einflüsse dieses internationalen Bankhauses seine Entrüstung ausdrücken wollen. Sein Urtheil sei ein historisches, und er könne persönlich nichts davon zurücknehmen.

So weit der Sachverhalt. Herr Treitschke hat nichts gegen die Juden, sein Urtheil ist ein rein historisches. Cosi fan tutte. Es will, wenigstens in Deutschland, keiner als Judenfeind gelten, es möchte gern Jeder als vorurtheilslos scheinen, moderne Bildung und Liberalismus bilden einen gar zu grellen Contrast gegen mittelalterlichen Glaubenshaß, und so verbirgt sich dann das Rischnß hinter „unbestechliche historische Wahrheit". Prüfen wir nun dieses „rein historische Urtheil."

Wir sind nicht Rothschild's Sachwalter und wollen uns auch nicht als einen solchen aufspielen; wenn wir es wären, wir müßten dann auf den Vorwurf des „deutschschädlichen Einflusses dieses internationalen Bankhauses" näher eingehen, der den Herrn Professor in so große moralische „Entrüstung" gebracht hat; wir lassen aber, was unsers Berufes nicht ist. Doch können wir eine Frage nicht unterdrücken, weil sie auch zugleich dazu dient, auf die Historicität des Herrn Treitschke ein richtiges Licht zu werfen. War es etwa auch eine That deutschschädlichen Einflusses dieses „Judenhauses", als der Gründer desselben das ihm anvertraute Vermögen des Landgrafen von Hessen mit Lebensgefahr vor den Händen der Franzosen wahrte und es dem deutschen Vaterlande erhielt? Gehören die großartigen Stiftungen dieses Hauses, und besonders noch des Frankfurter aus neuester Zeit, die Bedrängten und Armen ohne Unterschied der Confessionen zu Gute kommen, zu den deutschschädlichen Einflüssen, oder sind diese etwa zu den „Schattenseiten seiner Race" zu zählen, die dieses „Judenthum" zur Schau trägt? Doch genug davon.

Wie liegt das geschichtliche Factum, auf welchem Herr Treitschke

sein christliches Urtheil aufbaut? Deutschland, resp. der Bundestag, begibt einige Millionen zu zwei Procent dem Hause Rothschild, statt das Geld zum Ausbau der deutschen Rheinfestungen zu verwenden. Die Angelegenheit schleppt sich hin bis seitens Preußens dieselbe monirt wird. Worin besteht hier nun der deutschschädliche Einfluß? Vielleicht darin, daß Rothschild das Geld so lange Zeit behalten und dadurch den Ausbau der Festungen gehindert hat? Wir meinen, daß der deutschschädliche Einfluß vielmehr vom Bundestage geübt wurde, der so lässig in der Ausübung seiner Aufgabe war. Rothschild zahlt aber nur 2 Prozent, nun das war damals der übliche Discontsatz, und hätte damals ein anderes ebenso solventes Bankhaus das Geld zu höherem Zinsfuß übernommen, so hätte hoher Bundestag gewiß nicht verfehlt, mit einem andern Hause das Geschäft zu contrahiren. Denn, daß man nur um dieses „Judenhauses" willen das Geld so lange nicht erhoben hat, was, wenn es wahr wäre, nicht als Vorwurf auf das Haus zurückfällt, das glaubt doch selbst Herr Treitschke nicht, aber seine Worte scheinen es glauben machen zu wollen, warum? — Rischuß! Was hat sonst die Confession mit diesem Geschäfte zu thun? Selbst wenn ein Privathaus auf Kosten der Nation begünstigt werden sollte, was aber nicht der Fall war, wäre die Sache weniger schlimm, wenn dieses begünstigte Haus ein christliches gewesen wäre? Wie klingen nun Herrn Treitschke's Worte? Seht, die Juden sind Schacherer, diese Schattenseite trägt das Haus Rothschild zur Schau, und darum hat auch dieses mit dem Bundestag den Schacher angeknüpft, um billiges Geld zu haben; der brave, gute, gemüthliche Bundestag hat dem „Judenhause" 25 Jahre das Geld gelassen, und so seid ihr guten Deutsche „wegen dieses Judenhauses" so lange an der Nase herumgeführt worden. Wer des Herrn Professors Worte anders erklären kann, der müßte erst nothwendig den Sinn derselben verdrehen. Das „historische Urtheil" über das „Judenhaus" soll nicht allein auf dieses, sondern auf die Juden insgesammt einen Schatten werfen. Was rumänische Judenfeinde deutlich ausgesprochen haben, deutet Herr Treitschke nur an, und wir glauben nicht irre zu gehen, wenn wir diese Andeutung übersetzen: die Juden sind ein nationales Unglück. Ist das nicht Rischuß? Uebrigens mag Herr Treitschke sich beruhigen. Der denkende Jude, welcher die Literatur der Neuzeit ver-

folgt, hat sich noch nie der Illusion hingegeben, als sei das Rischuß ausgestorben, Bildung und Wissenschaft schützt vor der Juden-Indiosynkrasie nicht; wir werden dies in weiteren Sätzen durch Beispiele belegen und Herrn Treitschke einige Collegen zuweisen.

Herr Treitschke steht in unserm „aufgeklärten" Jahrhundert nicht allein. Das grobe Rischuß, welches die nervige Faust drohend erhebt oder mindestens seinem Gefühle in groben Schimpfwörtern Luft macht, ziehen wir hier nicht in Betracht, das ist in dem Theile Europas, den wir als civilisirt bezeichnen können, unschädlich. Gegen Ausschreitungen, welche direct Gesundheit und Vermögen eines Juden bedrohen oder thatsächliche Aufreizung hervorzurufen im Stande ist, schützt die Polizei und der Gerechtigkeitssinn der höchsten Behörden. Aber das civilisirte Rischuß, welches den Pferdehuf durch den modischen Stiefel fein verdeckt, das seine Angriffe mit philosophisch klingelnden Floskeln zu verhüllen versteht, das im Gewande unparteiischer Geschichtsforschung auftretend, um der Humanität willen zu kämpfen vorgibt und in Wirklichkeit gegen die Humanität kämpft, das rein objectiv sein will und in Wirklichkeit so gar subjectiv ist, das immer glauben machen will, es meine die Sache und in Wirklichkeit die Person trifft: das ist das gefährliche Rischuß, und dieses kann nicht genug bekämpft werden.

Dieses Rischuß ist deshalb so gefährlich, weil entweder die Person, von der es ausgeht, demselben Relief verleiht, oder die Form, in welcher es auftritt, für das große Publikum etwas Bestechendes hat, so daß es durch nichts Anderes unschädlich gemacht werden kann, als durch den Nachweis, daß es eben Rischuß ist, welches zumeist auf anerzogenem Vorurtheil beruht und somit eine Krankheitsform angenommen, die mehr auf unser Mitleid Anspruch machen als unsere Entrüstung hervorrufen sollte. Und wenn wir nun fragen: welcher Gedanke ist es denn, der dieser Idiosynkrasie zu Grunde liegt, der dieses Vorurtheil geschaffen, das sich in manchen Köpfen zur fixen Idee steigert? so müssen wir antworten, der: der Jude ist eigentlich ein Fremder, sein Dasein ist nur eine Vergünstigung. Darum ist sein Vergehen ein größeres, als das eines Nichtjuden, wie man ja in einem fremden Hause sich weniger erlauben darf, als in seinem eigenen, und seine Vorzüge, die er zur Geltung zu bringen sucht, sind Beweise einer taktlosen Unbescheidenheit, durch welche

er seinen freundliche Gastgeber in den Schatten stellen will. Wir werden dieses durch Beispiele belegen und damit zugleich den Beweis liefern, daß trotz des 19. Jahrhunderts der Freiheitssinn noch nicht so ausgebildet ist, wie man zu erwarten sich wohl berechtigt glauben möchte.

Das ist der Gedanken-Motor, welcher die Germania zu ihren ausgesprochenen judenfeindlichen Ergüssen und Treitschke zu seinen Andeutungen treibt, die Richtungen unterscheiden sich nur im Grade, nicht in ihrem innersten Wesen. Wenn z. B. die Germania im vorigen Sommer eine Reihe judenfeindlicher Artikel brachte, in denen sie die Judenheit für die Socialdemokratie verantwortlich machte und die Juden insgesammt als Socialdemokraten anschwärzte, weil unter diesen sich auch Juden fänden, so erwies sich daraus, daß bei dem Verf. dieser Artikel die Idiosynkrasie sich zu einer fixen Idee gesteigert hatte, — wenn es nicht gerade zu pure bewußte Bosheit war, welche die absichtliche Lüge nicht scheute, — die allerdings für die Sicherheit der Umgebung bedenklich ist. Ihren Grund findet aber diese Geistesstörung in der traurigen Wahnvorstellung, daß die Juden nicht vollberechtigt seien, weshalb ein Jude, der es sich unterfange, socialdemokratischen Ideen zu huldigen, ein doppeltes Verbrechen begehe: das, Socialdemokrat zu sein und dann als Jude es zu sein, der als Fremder schon ohnedies nicht das Recht einer eigenen Meinung habe. Was aber der einzelne Jude thut, wird aus eben derselben Anschauung heraus, daß die Juden eine besondere Nationalität bilden, der Gesammtheit aufgemutzt, wie man ja oft gewohnt ist, die üble Gewohnheit eines durchreisenden Engländers als einen Nationalfehler der Engländer zu bezeichnen.

Hat sich die Wahnvorstellung so zum Haß gesteigert, so ist das Urtheil so getrübt, daß die geringste Veranlassung zu einer willkommenen Gelegenheit wird, einen Stein auf den Gegenstand seines Hasses zu werfen und daß die Fehler in so großen Verhältnissen dem durch die Brille der Feindschaft schauenden Auge erscheinen, daß an dem Gegner kein gutes Haar gelassen, und er als Inbegriff aller Schlechtigkeit hingestellt wird, um auch zugleich dadurch die Berechtigung dieses Hasses zu beweisen. Gemeinschädlicher aber als die Expectorationen der Germania und deren Consorten, die doch immerhin nur in kleinem Kreise

Eingang finden und zwar nur in solche, die bereits von Vorurtheil gegen die Juden erfüllt sind und wegen des Staatsanwalts doch vorsichtig in ihren Ausdrücken sein müssen, wirkt der Judenhaß, welcher für seine Bedürfnisse das Bild zur Hilfe nimmt und durch das Lächerlichmachen der Juden sie zugleich dem Spott und der Verachtung aussetzt. Und darum schreiben wir den Münchener „Fliegenden Blättern", deren Holzschnitte auf künstlerische Vollkommenheit in ihrer Art Anspruch machen dürfen, mit ihren die Juden verspottenden Darstellungen weit gefährlichere Wirkungen als der Hetzpresse zu.

Es vergeht fast keine Nummer dieses Blattes, in welcher nicht die orientalisch gebogene Nase erscheint; einmal ist der Träger desselben ein Parvenu, der sich durch sein vornehmthuendes Gebahren lächerlich macht, einmal ein Halbgebildeter, der sich in seinen Ausdrücken Blößen gibt. Das ist noch harmlos, und ist der Witz gelungen, wird auch der jüdische Leser über denselben herzlich lachen. Bedenklicher wird die Sache, wenn es immer gerade der Jude sein muß, der als Typus des Gauners und Betrügers in den Illustrationen figurirt. Wir sind es also gewohnt, oder sind vielmehr daran gewöhnt worden, dieses Blatt zu den judenfeindlichen zu zählen. Mehr aber noch als alles bisher Dagewesene wird das in Nr. 1747 mit raffinirter Berechnung gezeichnete „Genre-Bild" („Ein Samstag-Nachmittag in einem Münchener Kaffeehaus") den Beweis liefern, zu welch' bedenklichem Grad der Judenhaß-Paroxysmus sich bei dem Zeichner dieses Bildes gesteigert hat.

Es ist das Innere eines Kaffeehauses. Eine Menge von Kindern, durch dicke krummen Nasen gezeichnet, weß Stammes sie seien, tummelt sich umher, eines schreit, ein anderes schleift eine Zeitung hinter sich her, eines schwingt ein Blatt in der Luft herum und hüpft dabei, eines hängt sich ans Billard u. s. w. Es muß ein Höllenlärm sein, bei dem es Niemand aushalten kann, denn zwei Christen flüchten sich zur Thür hinaus, von denen der eine sich noch einmal im Fortlaufen umwendet und uns sein entrüstetes Gesicht zeigt, während die Mütter der Kleinen und Großen wohlgefällig auf ihre lärmenden Sprößlinge hinblicken. Hier sind die Juden nicht als Spitzbuben oder Gauner gezeichnet, und doch ist dieses Bild giftiger als die übrigen, denen wir in dem an Nischuß reichem Blatte noch begegnet sind. Der Gedanke, der durch diese Dar-

stellung ausgedrückt werden soll, ist: die Juden sind unerträglich, sie verscheuchen durch ihr Gebahren die anständige Gesellschaft, man muß dieses Gelichter meiden. Bis in's kleinste Detail ist die Bosheit ausgedrückt: der Junge, der mit ausgelassener Freude die Zeitung schwingt, mag wohl seiner Freude über hohe Course Ausdruck geben, denn es ist der „Börsen-Courier", den er triumphirend hoch hebt. „Seht, so erziehen die Juden ihre Kinder, schon ein zwölfjähriger Junge weiß nichts Besseres zu thun, als nach den Coursen zu sehen! Da habt ihr den angeborenen und anerzogenen Schachergeist!" Kann man wohl etwas Anderes herausnehmen. Da sitzt auf einem Stuhle ein ungefähr 11 jähriges Mädchen ein Blatt lesend; was fesselt ihr Interesse so sehr? Das Journal amusant mit einem obscönen Bilde auf der Vorderseite. So sollen die jüdischen kleinen Mädchen als schon sittenverdorben an den Pranger gestellt werden. Wahrlich! die größte Rede des größten Judenfeindes könnte nicht so sehr die Juden der allgemeinen Verachtung Preis geben als dieses spannengroße Bild.*) Doch genug davon! Wir wenden uns von diesem unanständigen Nischuß ab, und gehen nun zu ernsteren Werken unserer Literatur über, um zu zeigen, daß denkende und gebildete Männer trotz ihrer Bildung und ihres freiheitlichen Sinnes doch noch nicht ganz von dem Freiheitsgedanken, daß auch der Jude vollberechtigt sei, so erfüllt sind, wie Lessing schon vor hundert Jahren wünschte, daß es heute sein möchte.

Es dürfte einen stattlichen Band füllen, wenn man aus all' den anständigen deutschen Schriften, denn nur mit diesen haben wir es hier zu thun, diejenigen Stellen ausziehen wollte, welche zum Beweise, daß die Juden noch immer als Fremde, nicht vollberechtigte Bürger angesehen werden könnten. Und dies sind nicht etwa Schriften alten Datums, sondern solche, die nach dem Wiederauferstehen des deutschen Reiches entstanden sind, nach jenen großen Schlachten, in denen jüdisches Blut so gut wie christliches für die Einheit Deutschlands geflossen ist. Wei-

*) Wir wiederholen hier noch einmal, daß wir nicht jedes Bild auf Juden als eine Gehässigkeit ansehen, man darf nicht so empfindlich sein, den Anblick einer gemalten krummen Nase nicht ertragen zu können. Wenn nur der Charakter der Juden im allgemeinen nicht angegriffen wird, so mag man immerhin jüdische Witze durch jüdische Typen illustriren.

sen wir nur auf einige wenige solcher Aussprüche und Autoren hin, so mögen diese als Beispiel für viele andere dastehen; bemerken wir nur zugleich, daß es freisinnige Männer sind, die theilweise ablehnend sich über die Juden äußern, theilweise eine gewisse Animosität gegen dieselben nicht verbergen können, so mögen wir daraus schließen, wie mächtig das Vorurtheil gegen die Juden noch in der großen Masse sein muß, bei der die Bildung nicht zur Schwächung desselben hat beitragen können.

Im Jahre 1872 erschien bei Teubner in Leipzig eine in vieler Beziehung höchst beachtenswerthe Schrift „Ueber nationale Erziehung"*). Der Tenor des ganzen Buches läßt nicht allein auf einen hochgebildeten Verfasser schließen, sondern auch auf einen Mann feiner Sitte und gesellschaftlicher Tournüre. Die Sprache ist besonnen, edel und gewählt. Nichts ist da von dem Polternden und Verletzenden eines Fanatikers, der für die entgegengesetzte Anschauung Anderer nur Spott und Hohn hat. Ein vornehm freiheitlicher Geist, der mit vielem Hergebrachten und Gewohnten bricht, durchweht das Ganze. Aber dieser freiheitliche Geist weht uns Moderduft in Bezug auf die Freiheit, deren der Jude sich erfreuen soll, entgegen. Hat man es als einen Sieg in Bezug auf die Gewissensfreiheit zu verzeichnen gehabt, daß der Jude auch als Lehrer in die vom Staate gegründeten Schule zugelassen wird, so will der Verfasser jetzt, da Deutschland geeinigt ist, ihn vom Lehramt ausschließen, weil vor allem eine nationale Erziehung angestrebt werden müsse, der national-deutsche Standpunkt aber ein christlicher sei. Denn um national zu erziehen, müsse der Lehrer seine ganze Persönlichkeit einsetzen, daher könne ein Glied „jüdischer Nationalität", das mit den übrigen Gliedern der deutschen Nation infolge seiner confessionellen Eigenthümlichkeit doch nicht „auf ganz gleichem Boden der Cultur" stehe, nicht als Lehrer in den höheren Schulen wirken. Dürfe man auch Schülern jüdischer Confession die Aufnahme in die höheren Schulen nicht verweigern, so dürfte man doch durch Anstellung jüdischer Lehrer „den fremden Anschauungen in keiner Weise" Eingang in die deutschen Lehranstalten gewähren. Sollte sich aber das Bedürfniß herausstellen, so

*) Ueber nationale Erziehung. Vom Verf. der „Briefe über Berliner Erziehung" Leipzig. Teubner 1872.

sei der Staat oder die Stadt anzuhalten, Gymnasien für die Juden zu errichten, „in denen die gesammte Bildung der Schüler auf national-jüdischer Grundlage und von Genossen der jüdischen Nationalität durchgeführt" werde. Bündiger kann wohl nicht der Gedanke, der Jude sei ein Fremdling, ausgedrückt werden. Noch fremder wird hier, der in Deutschland geborene, für Deutschland sich materiell und leiblich opfernde Jude angesehen als jeder Andere fremder Nationalität. Man wird sich nicht scheuen, einen Franzosen oder Engländer, wenn sein Wissen und Lehrgeschick ausreicht, als Lehrer an einer deutschen Schule anzustellen — der Verfasser genannten Buches spricht sich nicht dagegen aus — aber ein deutscher Jude soll die Schule als Lehrer nicht betreten dürfen. Der Jude ist fremd, so tönt es aus jeder Zeile, und hat man den Juden erst zum Fremden gestempelt, dann sind mit diesen Rischuß-Gedanken alle Schleusen des Rischuß bis zu dessen erschreckensten Formen geöffnet. Was hat der Fremde hier zu thun? Was hat der Fremde sich herauszunehmen? Hat er uns Concurrenz zu machen, will er uns Gesetze geben? Soll ein Jude nicht einmal durch seine Geburt und seine Hingebung an das Vaterland nationalisirt werden, so ist es ja ein Leichtes ihn aller der Rechte verlustig zu erklären, die ihm die Neuzeit errungen hat. Wie gern der Verfasser die Ausscheidung der Juden aus der Nationalität sich vollziehen sehen möchte, beweist sein in dem unschuldigen Gewande den Juden Rechte einzuräumen erscheinende Vorschlag, Gymnasien für die jüdischen Schüler auf Staatskosten zu errichten. Timeo Danaos et dona ferrentes.

Als ein Radicaler ersten Ranges tritt Herr Loehnis mit einem zweibändigen Werke vor das lesende Publikum. Auf fast 2000 Seiten wird uns eine Art Encyclopädie alles Wissenswerthen geliefert und gegen Alles zu Felde gezogen, was an Positives im Glauben erinnert*). Bei so vieler Freiheitsbegeisterung und Lobpreisung des reinen Menschenthums sollten wir doch wohl berechtigt sein, auf volle Zustimmung zur Gleichstellung der Juden rechnen zu dürfen. Doch weit gefehlt! Bei Besprechung der Judenfrage excerpirt der Verfasser eine judenfeindliche Schrift, die es als einen Fehler hinstellt, daß man den Juden alle Rechte

*) Unterricht, Erziehung und Fortbildung. Ein Buch für Eltern. Von H. Loehnis. 2 Bände. London, Siegle. 1875 und 1876.

eingeräumt habe. Und so posaunt denn der Verfasser in die Welt hinaus: „Grundsätzlich feindlich gegen die moderne Staatsidee verhalten sich das Judenthum und der Klerus.“ Man weiß, was in unserer aufgeregten Zeit des „Culturkampfes“ ein solches Wort bedeuten soll. Zwar weiß der Verfasser und mit ihm die Abhandlung, auf welche er sich beruft, nichts Nachtheiliges vom Judenthum zu erzählen; doch wir wollen über diesen Punkt nicht rechnen, dem Verfasser war Judenthum und Judenheit eins, denn alle Beweisführung mit ihren Scheingründen läuft darauf hinaus darzuthun, daß die Juden nicht fähig seien den Christen gleichgestellt zu werden, aber hören wir den Verfasser selbst: „Eine unbefangene Würdigung des jüdischen Lebens thut dar, daß die Bekenner des Judenthums andern Staatsbürgern nicht nachstehen und durch ihre Glaubensvorschriften an den Pflichten des Menschen und des Bürgers nicht gehindert werden“ — also: die Glaubensvorschriften hindern die Juden nicht, ihre Pflichten gegen Staat und Nebenmenschen zu üben, so kann wohl das Judenthum nicht grundsätzlich staatsfeindlich sein, die Judenheit kann wohl aber auch nicht stattsfeindlich genannt werden, denn die Bekenner des Judenthums stehen ja, wie der Verfasser selbst sagt, den übrigen Staatsbürgern in Ausübung ihrer Pflichten nicht nach; woher also der obige Ausspruch, der Judenthum und Klerus zusammen als grundsätzlich der modernen Staatsidee feindlich bezeichnet? Ist kein Graf Oerindur da, den Widerspruch zu lösen? „Aber“, fährt der Verfasser fort, und das soll wohl das entgiltige Argument für die grundsätzliche Gegnerschaft des Judenthums sein, „es ist nicht in Abrede zu stellen, daß der auch unter einem großen Theil der Bekenner zum Christenthum, namentlich in Deutschland beliebte staatsfeindliche rohe Kosmopolitismus im Judenthum einen sehr fruchtbaren Boden findet, der es den modernen Staatsideen oft erschwert, Wurzel zu fassen.“ Der Verfasser erklärt diese traurige Erscheinung durch den Druck, den man Jahrhunderte lang auf die Juden geübt, und daher Jeder einsehen müsse, daß der Zeitraum einer Generation nicht hinreichen kann, aus dem zum Schacherjuden geflissentlich demoralisirten Individuum einen für Gott, Freiheit und Vaterland enthusiasmirten Patrioten zu erziehen.“ Nun ist aber diese ganze Darstellung eine falsche, Annahme wie Erklärung. Es ist eine Unwahrheit, daß der staatsfeindliche rothe Kos-

mopolitismus im Judenthum einen fruchtbaren Boden findet. Wohl ein Kosmopolitismus, welcher in jedem achtungswerthen Menschen, weß Standes oder Glaubens er sei, den Menschen ehrt, der Kosmopolitismus, welcher keine alleinseligmachende Kirche und keinen alleinseligmachenden Glauben kennt, der Kosmopolitismus, der in jedem sittlichen Menschen das Ebenbild Gottes erblickt. Aber nicht der „rohe Kosmopolitismus", unter dem der Verfasser wohl die Ideen der Internationale versteht: weder Judenthum noch Judenheit huldigen der rothen Fahne. Es ist ganz merkwürdig, wie die verschiedenen Partien sich ihre historischen Ideen fabriziren: hier wird das Judenthum als ein günstiger Boden für international-socialistische Tendenzen vorwurfsvoll bezeichnet, dort beruft die Socialdemokratie sich auf das Urchristenthum, das unverkennbar socialdemokratisch sei. Die Erklärung nun, die der Verfasser gibt, man habe die Judenheit geflissentlich demoralisirt, die Juden könnten daher keine „für Gott, Freiheit und Vaterland enthusiasmirten Patrioten" im Zeitraum einer Generation geworden sein, ihre schnelle Emancipation sei deshalb ein Fehler, ist geradezu eine geschichtliche Unwahrheit. Wohl wäre eine andere minder kerngesunde Nation durch all' die Verfolgungen, wie die Juden sie erdulden mußten, demoralisirt worden: die Juden aber sind es nicht. Daß die Ausstoßung aus der menschlichen Gesellschaft, der Ausschluß von den meisten ehrsamen Gewerben die Nothlage, die sie zwang, Geld zu verdienen, um von ihren Peinigern die Erhaltung des Lebens sich zu erkaufen, den Handelssinn und Handelsgeist auch auf Abwege trieb, erkennen wir an; ob aber die so oft berufene, und wir sprechen es offen aus, schändliche Wucherei, in Wirklichkeit so groß auf Seite der Juden ist, wie sie dargestellt wird, ob im Verhältniß nicht ebensoviel Christen wie Juden wuchern, müßte erst statistisch erwiesen werden. Die Brille des Hasses hat Vergrößerungsgläser, darum können wir auf das von so mancher Seite erhobene Geschrei über die Wucherei der Juden nicht viel geben. Aber demoralisirt sind die Juden durch die Verfolgungen nicht worden, sie waren Patrioten unter den Geißelhieben ihrer Verfolger, sie dürfen sich den besten christlichen Patrioten auch heute zur Seite stellen: das beweist jedes Blatt der Geschichte.

Wir haben gesehen, daß der Judenhaß nicht um Gründe verlegen ist und auch nicht um das Gewand, in welches er sich kleiden will. Als

Fremder wird der Jude angesehen; hier ist es seine „Nationalität" hier die schlechte Erziehung, die er in den christlichen Staaten genossen hat, die ihm den Stempel des Fremdartigen aufdrückt.

Als Drittes fügen wir unseren Betrachtungen, die Durchsicht eines epochemachenden culturhistorischen Werkes bei, das sich sowohl durch Wissenschaftlichkeit als auch durch Freisinnigkeit auszeichnet, aber leider nicht frei ist von der Krankheit, die wir in unsern Artikeln einer Untersuchung unterworfen haben.

Wir gehen mit schwerem Herzen daran, einen Mann denen von der Juden-Idiosynkrasie nicht Freien zuzählen zu müssen, welcher sich so viele Verdienste um die Wissenschaft erworben, der so vorurtheilsfrei und unbestechlich in seinen Urtheilen, die er mit anerkennenswerther Offenheit und Freimüthigkeit abgibt, sein kann. Aber gerade die Erscheinung dieses Mannes liefert uns den besten Beweis, mit welcher Zähigkeit die althergebrachte Vorstellung, die Juden seien doch eigentlich Fremde, sich auch bei den Fortgeschrittensten behauptet, und diese Vorstellung das Urtheil auch der Scharfdenkendsten trübt.

Es ist der durch viele geistreiche Werke berühmte hochgelehrte Henne Am-Rhyn, dessen berühmtes Werk „Culturgeschichte der neueren Zeit*) von jedem nach Bildung Strebenden studirt zu werden verdient.

Das Rechts- und Freiheitsgefühl dieses Mannes läßt ihn nicht wie so manchen Andern (wir erinnern hier beiläufig an Weber in seinem Geschichtswerk) ruhig an den Judenverfolgungen vorübergehen**) wo der

---

*) Culturgeschichte der neuern Zeit. Von Otto Henne Am-Rhyn. Leipzig 1870 bis 72, 3 Bde. Wigand.

**) Weber. Lehrbuch der Weltgeschichte in 2 Bde. Leipzig 1865.

Er erwähnt die Judenverfolgung ohne Bemerkung; das könnte noch hingehen, wenn nicht bei manchen Bemerkungen die Gehässigkeit durchblickte. So heißt es bei Erwähnung des „schwarzen Todes" (I, 773.):

„Das Volk warf die Schuld auf die Wucherjuden. Es ist erwiesen, daß genuesische Kaufleute das Uebel aus der Lewante mitgebracht, und insofern mögen denn auch die Juden zur Verbreitung mitgewirkt haben. Aber das Volk sprach, sie hätten die Brunnen vergiftet. An einigen Orten wurden sie auf der Folter zum Geständnisse gebracht."

Findet es der Verf. nöthig auf jene absurde Verleumdung einzugehen, so wäre es seine Aufgabe als Historiker gewesen, dieselbe zu widerlegen, nicht aber der Ansicht, als ob die Juden wenigstens einen Theil der Schuld an dem Sterben, ob durch Brunnenvergiftung oder durch Ansteckung ist ziemlich gleichgiltig, gehabt hätten, noch Nahrung zu geben. Und wie lächerlich! Genuesische Kaufleute sollen die Pest eingeschleppt haben,

Gang der Geschichte ihn zur Besprechung derselben führt, theilt er sie nicht einfach als Factum mit, sondern er gießt die Schale seines Zornes über die Häupter derjenigen aus, welche die Wehrlosen niedergemetzelt oder sie Mordbrennern und Raubluſtigen zur Vernichtung überliefert haben; für die Gleichstellung der Juden tritt er ein, indem er den Widerstand gegen dieselbe als Reaction und das zumeist gegen sie gebrauchte Argument als „widersinnig" bezeichnet. Doch hören wir ihn selbst:

„Die Glaubens- und Culturfreiheit der früher nicht anerkannten Religionsgesellschaften hat in unserer Zeit langsame Fortschritte gemacht. Die meisten Schwierigkeiten gab es dabei stets gegenüber den Israeliten. Das Verlangen einer „Emancipation" derselben, d. h. ihrer Gleichstellung mit den Christen, ging stets von den liberalen und radicalen Kreisen aus. Obschon viele Juden sich an den deutschen Befreiungskriegen in aufopfernder Weise betheiligt, vergalt ihnen die sogenannte Restauration mit schnödem Undank und suchte 1819 sogar eine Judenverfolgung in mittelalterlichem Sinne in Scene zu setzen. Die Bewegung von 1830 rief die Forderung der Emancipation auf's Neue hervor. Umsonst; sogar Männer wie Paulus und Rotteck traten ihr in der badischen Kammer entgegen.

Dagegen siegte sie in Kurhessen und Weimar. Energischer wurde die Frage in den vierziger Jahren zur Hand genommen; die widersinnige Idee eines „christlichen Staates", welche der Emancipation entgegenstand, fiel 1846 und 1847 in Preußen und Baden und bei der Bewegung von 1848 endlich auch in allen deutschen Staaten. Umsonst suchte die Reaction der fünfziger Jahre, diese Errungenschaften rückgängig zu machen." (III., 417.)

Solche Worte scheinen ganz geeignet, unsere Erwartungen hoch

---

höchstens könnten die „Juden", doch aber nicht „die Juden" zur Verbreitung mitgewirkt haben, wenn es überhaupt erwiesen wäre, daß über den betreffenden genuesischen Kaufleuten auch Juden, und daß diese mit der Krankheit behaftet gewesen wären. Was soll eine auch nur theilweise Beschönigung und Entschuldigung jener traurigen Ausschreitungen, wo ein offenes Verdammungsurtheil am Platze ist?

Nicht diese Stelle ist die einzige in diesem „Lehrbuche" durch welche das schiefe Urtheil über Juden und Gehässigkeit gegen dieselbe noch heute in der lernenden Jugend weiter verbreitet wird, wir könnten noch mit anderen Stellen aufwarten, begnügen uns aber mit dieser, um nicht zu weit abzuschweifen.

zu spannen, sie müssen uns zu der Voraussetzung führen, daß der Verfasser Juden und Judenthum zu würdigen versteht, und kein Aber folgen könnte, welches das zugestandene Recht der völligen Gleichstellung andererseits wieder negirt, kein Aber, das in dem Juden noch immer den Fremden sieht. Doch es kommt anders als wir es wohl erwartet haben.

Der Beginn der neuen Epoche in der deutschen Poesie wird mit Börne und Heine als gegeben bezeichnet. Daran, daß es zwei Juden von Geburt waren, welche die neue Epoche, die gegen das Bestehende kämpfte, einleitete, werden Betrachtungen geknüpft, die auch die Juden überhaupt in's Auge fassen.

„Die Juden sind eine ganze abnorme Erscheinung in unserer Zeit, und zwar deshalb, weil sie zugleich Nation und Religionsgesellschaft sind, und doch wieder ein Jeder der Nation angehören will, unter welcher sie leben. Es kann aber Niemand zwei Herren dienen. Wären die Juden blos Religionsgesellschaft, in welcher Jeder ohne Unterschied seiner Herkunft Aufnahme fände, was ja in allen Religionen der Erde mit Ausnahme des Judenthums und des Brahmanenthums der Fall ist, so könnte man so gut Jude und Deutscher sein, als man Protestant und Deutscher oder Katholik und Deutscher oder Freigeist und Deutscher sein kann. Aber die Juden sind zugleich eine Nation, — eine Nation in der Nation! Das ist ein Widerspruch, der mit den Grundsätzen der Fortentwickelung des Menschengeschlechts so scharf contrastirt, daß es einmal zur Lösung so oder so kommen muß. Man hat gehofft, mit der Emancipation der Juden werde diese Anomalie aufhören — umsonst. Die Juden genießen überall gleiche Rechte mit den Christen; allein trotzdem bilden sie immer noch dieselbe für sich abgeschlossene Kaste, die so eng zusammenhält, daß kein Christ oder Freigeist in ihre besonderen Kreise eindringt."

Halten wir an diesem Punkte und prüfen wir das Gesagte auf seine Richtigkeit! Es muß „einmal zur Lösung so oder so kommen"; was das heißen soll, ist unschwer zu errathen, wir verständen die Bedeutung dieser Worte, wenn der Verfasser sie auch nicht am Ende seiner Diatribe folgendermaßen erklärte: „Wir wissen nur, daß die Juden einst keine andere Wahl haben werden, als entweder blos Religionsgesellschaft

zu bleiben und als Nation sich aufzulösen, oder dann als Nation sich ein eigenes Land zu kaufen und dahin auszuwandern, — nicht von der Gewalt der Waffen, sondern von der Macht der öffentlichen Meinung gezwungen. Besser wäre es, sie wählten bei Zeiten das Erstere und würden sich als theistische (nicht jüdische) Kirche mit Beseitigung aller Ceremonien, Speiseverbote, Feiertage (welche das Uebermaß der katholischen Kirche noch weit überbieten,) des Sabbats, der hebräischen Sprache u. s. w. constituiren und Leute aller Nationen unter sich aufnehmen".

Hier haben wir wieder den Ruf, auf den wir bereits hingewiesen: Der Jude ist fremd, er ist Glied einer den Europäischen Staaten fremden Nation; will er nicht seine „Nation", d. h. sein Judenthum aufgeben, so wird er in den Staaten, die ihm die Gleichberechtigung bewilligt, mit der Zeit nicht bleiben können, er wird von der „Macht der öffentlichen Meinung gezwungen", auswandern zu müssen. Man wird also die öffentliche Meinung bearbeiten, man wird der Welt so lange das Dogma von der fremden Nation vorpredigen, bis es schließlich geglaubt wird, und wird das Mittel auch finden, die „fremde Nation" aus dem Lande der Glaubenseinheit hinauszucomplimentiren. Die ersten Schritte zu dieser gewaltlosen Austreibung wären ja schon versucht; wenn ein hervorragender Culturhistoriker, der für die weitgehendste Freiheit eintritt, den Einzelnen das Recht abspricht, nach ihrer Façon selig zu werden, und das Recht der Staatsangehörigkeit von dem Verzicht auf einen Glauben abhängig macht, der weder mit den Staatszwecken collidirt noch die Bekenner an der Uebung ihrer Pflichten gegen Staat und Mitbürger hindert: dann werden wohl alle Diejenigen, die die Gleichstellung der Juden als fait accompli widerwillig hinnehmen mußten, und deren sind nicht wenige und zu ihnen gehören nicht gerade die Einflußlosen, freudig diesen Lehrsatz sich aneignen.

„Man hat gehofft, mit der Emancipation der Juden werde diese Anomalie aufhören — umsonst!" Auch der Mann der Freiheit erblickt in der Emancipation nicht einen Act der Gerechtigkeit, nicht die That einer lichtvollen Zeit, die nicht nach dem Glauben fragt und Jedem die Gewissensfreiheit wahrt, sondern einen Act großmüthiger Duldung, der den Juden gleichstellt, obgleich er augenblicklich Jude ist. Oder die Emancipation ist ihm vielmehr ein Geschäft auf Zeit, das einmal der

Jude mit dem Aufgeben seines Glaubens begleichen werde. Nein, so sehr haben all die Verfolgungen, die die „Liebe" den Juden bereitet hat, diesen nicht demoralisirt, daß er ein menschenwürdiges Dasein mit seiner Ueberzeugung sich erkaufe; zu einem solchen „Schacherjuden" ist er nicht erniedrigt worden, daß er seinen Glauben verschachere.

Dieses als allgemeine Bemerkung über die Tendenz des radicalen Forschers, über den Standpunkt, den er in Betreff der Judenfrage einnimmt.*) Untersuchen wir jetzt, ob die Grundlage, von der er ausgeht, die Juden bilden eine Nation in der Nation, eine wahre sei.

„Die Juden sind eine Nation in der Nation" — das ist der erste Grund, den Henne Am-Rhyn für die Unleidlichkeit des gegenwärtigen Verhältnisses, das einmal „so oder so" sich ändern müsse, anführt. Was macht denn die Nationalangehörigkeit? Die gleiche Sprache? — in der Schweiz werden drei verschiedene Sprachen gesprochen und nichtsdestoweniger vereinigt dieses Land die verschieden Sprechende zu einer Nation, der französisch und italienisch redende Schweizer ist nicht minder ein echter Schweizer wie der deutsch redende und vice versa, und Keinem würde es einfallen, die betr. Schweizer der Nation zuzuzählen, deren Sprache sie sprechen. Nation setzt also weder Gleichheit der Sprache voraus, noch ist die Ungleichheit der Sprache ein Kriterium für die Nichtangehörigkeit zu einer Nation. Religion ist auch nicht Bedingung der Nationalangehörigkeit: im deutschen Reiche wohnen Katholiken, Lutheraner, Reformirte und Religionslose neben einander, und Niemand wird eine dieser Religionsgenossenschaften oder eine Genossenschaft ohne Religion als Nation in der Nation ansehen. Ja, bei Constituirung der Türkei wird der Christ nicht minder sich als nationalangehörig betrachten als der Muselmann.

Nach dem neuern Staatsbegriff vereinigt die politische Landesgrenze alle Diejenigen, die innerhalb derselben wohnen und bereit sind, diese Grenze mit ihrem Blute zu vertheidigen, die die Interessen dieses Landes als ihre eigenen ansehen und sie zu schützen und zu wahren suchen,

---

*) Neues führt Am-Rhyn gegen die Juden nicht an; alles das hat schon Paulus, gegen den, wie oben angeführt, Am-Rhyn selbst Front macht, 1831 in seinem Sophronygon gesagt; der Unterschied zwischen beiden ist nur der: P. verlangte Aufgaben des Judenthums vor der Emancipation, Rh. erwartete es nach derselben.

zu einer Nation, unbekümmert um private Eigenthümlichkeiten, die mit den Staatszwecken nicht collidiren, sondern vor diesen vielmehr zurückzutreten. So ist ohne politische Begrenzung eine Nation nicht denkbar; eine Nation ohne gegenwärtigen Besitz eines Landes und ohne die Mittel, diesen Besitz sich zu behaupten, ist eine Utopie. Haben nun die Juden in Deutschland oder anderswo in dem betreffenden Lande ihr eigenes abgestecktes Gebiet mit eigener Regierung mit besonderen Interessen, daß sie als eine besondere Nation angesehen werden könnten? Ist nicht auch der Jude bereit, zum Schutz für die Marken seines Landes einzutreten, wie der christliche Staatsbürger? Sind die Staatsinteressen ihm fremde, oder setzt nicht auch er seine ganze Persönlichkeit und seine ganze Thätigkeit für deren Förderung ein?

Wohl wußte der Verfasser, daß die Kriterien einer Nation weder in der Sprache noch auch in der Religion gefunden werden können, darum kommt er auf ein neues Merkmal, und zwar auf ein negatives, welches die Sonder-Nationalität der Juden erkennen lassen soll: kein Christ oder Freigeist kann in ihre Kreise eindringen, sie nehmen keinen Fremden unter sich auf, und darum bilden sie nicht nur eine Religionsgesellschaft, sondern eine Nation; würde Jeder ohne Unterschied seiner Herkunft bei ihnen Aufnahme finden, was ja bei allen Religionen mit Ausnahme des Judenthums und des Brahmanenthums der Fall ist, dann könnte man so gut Jude und Deutscher sein, als man Protestant oder Katholik und Deutscher zugleich sein kann, da dies aber nicht der Fall ist, nun — so kann man nicht zugleich Jude und Deutscher sein, es liegt also in der Existenz der Juden in den Europäischen Staaten eine Anomalie vor, die auf die Dauer nicht haltbar ist.

Geben wir einmal die Prämisse zu, die Juden nehmen Keinen einer andern Religion unter sich auf. Der Verfasser kann wohl nichts anders meinen, als: das Judenthum nähme keine Proselyten an. Denn man darf doch wohl nicht voraussetzen, der Verfasser mache dem Judenthum oder den Juden den Vorwurf, sie verweigerten demjenigen die Aufnahme in ihre Religionsgesellschaft, welcher ohne Jude zu werden, sich als Mitglied ihres Bekenntnisses bei ihnen wollte aufnehmen lassen, — dieser Vorwurf, wenn es einer wäre, träfe alle Religionsgesellschaften: die katholische Kirche würde keinen Protestanten als Katholiken betrachten,

wenn er nicht durch eine symbolische Handlung seinen Uebertritt zur neuen Glaubensgemeinschaft bekundet hätte und umgekehrt. Wenn es nun aber auch wahr wäre, daß das Judenthum keinem Andersgläubigen Uebertritt in seine Religionsgenossenschaft gestattete, so wäre das immerhin kein Zeichen einer besonderen Nationalität, es wäre höchstens ein Statut einer geschlossenen Gesellschaft, die das Recht ihrer Mitgliedschaft von der Geburt abhängig machte, wie ja viele solcher Gesellschaften, namentlich adlige, im deutschen Reiche existiren, ohne daß diese Gesellschaften als besondere Nationalitäten angesehen werden.

Aber die ganze Prämisse ist nicht wahr — in die Religionsgesellschaft der Juden kann Jeder ohne Unterschied seiner Herkunft Aufnahme finden, das Judenthum gestattet die Aufnahme der Proselyten, ein ganzer Tractat einer talmudischen Schrift behandelt diese Materie; aber das Judenthum „macht" keine Proselyten, d. h. es geht nicht auf Seelenfängerei aus, es erachtet die jüdische Religion nur für die im Judenthum Geborenen für verbindlich und will Keinem seinen Glauben aufdringen, es erkennt jedes religiöse Bekenntniß, das Gott zum Inhalt hat, als ein zu achtendes an, denn es betrachtet sich nicht als das Gefäß des alleinseligmachenden Glaubens, es stellt vielmehr den großen Grundsatz auf, daß jeder brave, sittlich-reine Mensch unter den Nichtjuden der ewigen Seligkeit theilhaftig werde. (Sanh. 29a.) Aus diesen Gründen fördert nicht allein das Judenthum das Proselytenmachen nicht, sondern sucht Solche, die Juden werden wollen, von diesem Schritte zurückhalten; kann Jeder in seinem Glauben Vollkommenheit und ewige Seligkeit finden, zu welchem Zwecke sollte ein Schritt gethan werden, der die Zahl der Pflichten vermehrt und die Freiheit der Bewegung mehr einengt? Weiß man ja, wieviel Unglück unseliger Bekehrungseifer schon gebracht, wie oft er den stillen glücklichen Frieden in Familien gestört, so sollte man es dem Judenthum danken, daß es sich gegen die Proselytenmacherei abwehrend verhält. Daß aber das Judenthum sich vollständig gegen die Aufnahme Fremder abschließe, daß es Demjenigen, dem es eine Herzenssache ist, Jude zu werden, — nicht dem, welcher die Religionen wechselt, wie man den Rock wechselt — den Eintritt verweigere, ist unwahr. Hatte doch die Judenheit zu allen Zeiten bis auf die Gegenwart Proselyten in ihrer Mitte, von denen einige zu großer

Berühmtheit gelangt sind, wie z. B. Semajah und Abtalion, die Lehrer Hillel's und Schammai's, und Aquilas, einen der Bibelübersetzer.

Möglich, daß Am-Rhyn, da er urgirt, daß nicht „Jeder ohne Unterschied, seiner Herkunft" Aufnahme im Judenthum finde, ein biblisches Verbot im Auge hatte, das Mizraiten, Amoniten und Moabiten von dieser Aufnahme ausschließt (Deuter. C. 22); doch ist dieses Verbot nicht allein jetzt, sondern schon vor zwei Jahrtausenden gegenstandslos geworden, da wie der Talmud hervorhebt (Berachoth 28a.) durch den Kriegszug des Sanherib ein Durcheinanderwerfen von Völkerschaften stattgefunden, das die alten Nationalitäten aufgehoben hat. Somit wäre es also selbst nach Am-Rhyn's Anschauung nichts mit dem Dogma (auch radicale Leute, die an Dogmen nicht glauben, stellen oft gern solche auf) der „Nation in der Nation", und so könnte denn doch der Jude nach den eigenen Worten des genannten Herrn Verfassers Jude und zugleich Deutscher sein.

Wenn es aber dem Verfasser wirklich Ernst mit dem Ausspruch gewesen wäre, daß die Juden, wenn sie nur eine Religionsgesellschaft nicht eine Nation bildeten, d. h. wenn sie (wie der Verf. es ja eben auffaßt) sich entschließen könnten, Fremde unter sich aufzunehmen, sie dann ebenso gute Deutsche wie die sonstigen Angehörigen irgend eines Bekenntnisses sein könnten: so begreift man nicht, wie er dazu kommt, bei dem Entweder-Oder, das er ihnen in Aussicht stellt, den Rath zu ertheilen, sich als theistische Kirche zu constituiren. Was haben die Speiseverbote, Feiertage ꝛc. ꝛc. mit der Stellung der Juden als Staatsbürger zu thun? Ja, ja, die Juden sollen es büßen, daß sie es wagen, gute Bürger sein zu wollen, ohne Schweinefleisch zu genießen! Fremde sind die Juden, das ist der Grundgedanke der Deductionen des freisinnigen Verf., und sie bleiben Fremde so lange sie nicht ihrer jüdischen Religion entsagen.

Was wir bis jetzt vom Verf. gehört, ist jedoch noch ziemlich harmlos gegen das, was er im weiteren Verlaufe seiner Betrachtungen anführt. Durch falsche Voraussetzungen, durch irrige Auffassung von dem Wesen des Judenthums konnte der Verf. auf die irrige Annahme einer Sondernationalität geführt werden, die besonderen Sitten der Juden mögen einem Manne von radicaler Denkweise ein Stein des Anstoßes

sein; man kann ja Niemanden seine Gedankenrichtung vorschreiben, es steht hier Ansicht gegen Ansicht. Gehen aber die Gründe aus, und greift man zur Entstellung von Thatsachen, fängt man an, Verhältnisse zu erfinden, um den Gegner zu discreditiren, fordern Haß und Neid, die Schwächen der Menschen heraus, regt man die Leidenschaften auf, begibt man sich auf die Arena des Aufhetzens der Klassen gegen einander: dann ist man nicht mehr ernster Forscher, sondern schließt sich denen an, die ihre Lebensaufgabe in der Arbeit des „Umsturzes" der bestehenden Verhältnisse erkennen, und ist endlich an den Punkt angelangt, wo man keinen Anspruch mehr auf die Achtung vor einer wissenschaftlichen Ueberzeugung stellen kann, denn die Wissenschaftlichkeit hat dem Fanatismus Platz gemacht.

Es genügt dem Verf. nicht, die Juden als besondere Nation anzusehen, die kein Recht auf ihre Existenz unter anderen Nationen als solche habe; er mußte wohl ahnen, daß solches Argument nicht verfange, und darum tritt er aus dem Kreis wissenschaftlicher Forschung heraus und citirt das Schreckgespenst der jüdischen Weltherrschaft, die das materielle Wohl der ganzen nichtjüdischen Welt unfehlbar vernichten wird. „Ja", so lautet die Brandrede des Herrn Am-Rhyn, „sie sind jetzt nicht nur eine Nation und eine Sekte, sondern auch eine Geldmacht. Die Juden werden immer reicher, die Christen immer ärmer. Werden Jene nicht einst dazu gelangen, eine Aristokratie zu bilden, der die Uebrigen, als Leibeigene dienen?"

„Die Juden werden immer reicher" — und wenn es wahr wäre? Ist das ein Vorwurf? An sich nicht, aber es fordert den Neid heraus, es ist der Ruf, den wir auch auf einem andern Gebiete hören, wo die Arbeit gegen das Kapital gehetzt wird. Aber in dem Zusammenhange, in welchem hier dieser Satz aufgestellt wird, ist es mehr als das Aufstacheln des Neides, mehr noch als eine Drohung, es ist ein Vorwurf es ist eine Anklage: „Die Juden werden immer reicher," wieso? Der Nachsatz giebt die Antwort: „die Christen immer ärmer". Reichwerden der Juden, Armwerden der Christen, Ursache und Folge; wer hier den Causalnexus nicht herauslieſt, wer nicht herausfindet: die Juden beuten die Christen aus, bereichern sich auf deren Kosten, und wer nicht den

versteckten Hinweis auf die unerlaubten Mittel sieht, durch welche eine solche Wechselwirkung erzeugt wird, der versteht nicht zu lesen.

Ist es denn aber wahr, was der Verf. als so ausgemacht hinstellt? Um uns die Wahrheit dieses Satzes glauben zu machen, dazu hätte der Verf. erst statistisches Material sammeln müssen, solches sich zu verschaffen, möchte ihm aber wohl schwer halten. Daß Juden reicher geworden sind und reicher werden, bestreiten wir nicht, so wenig das Jemand bestreiten könnte, daß Christen reicher geworden und reicher werden, daß aber auch Juden ärmer geworden, wird wohl Jeder zugeben, der unter Juden wohnt, wie es nichts Wunderbares ist, daß auch Christen ärmer geworden; aber hier die Juden den Christen in Bezug auf Wachsen oder Abnahme des Reichsthums gegenüberstellen zu wollen, ist, wenn nicht ein in böswilliger Absicht aufgestelltes Axiom, einfach ein Unsinn, mit welchem man höchstens Gimpel fangen kann.

Es kann zugegeben werden, daß dem Anscheine nach die Juden über ungemessene Reichthümer verfügen, das ist aber nur dem Scheine nach, die Reichthümer der Christen entziehen sich mehr der Oeffentlichkeit und zwar aus sehr natürlichen, naheliegenden Gründen.

Wir wollen es dahingestellt sein lassen, ob die Juden ihrem Naturell nach mehr Hinneigung zum Handel haben; es wird das zwar so oft ausgesprochen, aber weniger erwiesen. Wir wollen nur ganz nebenbei bemerken, daß als die Juden noch in Palästina wohnten, die meisten von ihnen Landwirthschaft und Viehzucht, ein großer Theil das Handwerk und die verhältnißmäßig Wenigsten den Handel betrieben. Doch es sei, wie man gewöhnlich glaubt, es ist ja keine Schande, ein guter, in jeder Beziehung guter Geschäftsmann zu sein. Das aber steht fest, daß wenn auch diese Handelsneigung nicht vorgeherrscht hätte, die Zeiten der Verfolgung schon allein genügt hätten, den Juden zu veranlassen, sich des Handels als seiner Domäne zu bemächtigen. Die Zahl der Handwerke, die sie ausüben durften, war beschränkt, sie wurden in eine Zunft nicht zugelassen, Ländereien konnten sie nicht erwerben, die Hochschulen waren ihnen bis auf das Medicinstudium verschlossen; was sollten sie anders treiben als Handel und Geldgeschäfte, um nicht allein ihre Existenz zu fristen, sondern stets große Summen bereit zu haben, den Schutz ihres Lebens sich von Hoch und Niedrig zu erkaufen. So

haben nun die Juden fast keinen Ländereibesitz, wenig Fabriken, alle diese großen Etablissements, die Ländereicomplexe, die einen großen Reichthum repräsentiren, sind in nichtjüdischen Händen, hier tritt der Reichthum nicht so zu Tage, wie bei den Juden, deren Firmen täglich bei Anlehen als Zeichenstellen in den Zeitungen gelesen werden.

Daß die Juden im Ganzen wohlhabender erscheinen als die Christen, liegt darin, daß sie kein Proletariat unter sich aufkommen lassen, während das Proletariat unter den Christen den Anschein gibt, als ob deren Armuth zunehme. Wir wollen uns näher erklären. Es ist kein Zweifel, würde man das Geld, das in christlichen Händen ist, besonders abzählen und ebenso das in jüdischen Händen, so wird die Summe jenes Geldes sicher, nicht allein an sich, sondern auch verhältnißmäßig mehr sein, als dieses. Würde man aber die christlichen Armen von jetzt mit der Zahl derer von vor 20 Jahren vergleichen, so wird zweifelsohne eine verhältnißmässige Abnahme stattgefunden haben; von einem Aermerwerden der Christen kann nicht die Rede sein.

Die Juden haben kein Proletariat, haben bis jetzt wenigstens ein solches nicht gehabt. Das Elend, das nicht allein dem Menschen seine Spuren auf das Gesicht aufdrückt, sondern ihn unter das Thier sinken läßt, existirt bei den Juden nicht, weil man demselben von früh her schon mit dem zu begegnen verstand, was die Neuzeit als Waffe gegen denselben gebrauchen will. Schon unter den Juden früh gegründete Hilfskassen verschiedener Art hätten auch schon ohne die sprichwörtlich gewordene Privatwohlthätigkeit der Juden dem Entstehen eines Proletariats wirksam entgegengearbeitet. Dazu kommt noch, daß selbst zur Zeit des größten Druckes, wo unter Nichtjuden Lesen und Schreiben eine seltene Kunst war, der Jude nicht ohne Wissen heranwuchs, war es auch nicht die Literatur des Volkes, unter dem er lebte, die er kennen lernte, war es auch nicht des Volkes Schrift, deren er sich bediente, so konnte er doch immerhin seine jüdische Schrift schreiben, er konnte doch immerhin lesen, und zwar lesen ein Buch und solche Worte, die nicht allein seine ganze geistesthätigkeit herausforderten, sondern ihm den Schatz des Bildungs- und Erziehungsmaterials boten, welches heute noch die Grundlage einer jeden Erziehung bildet.

Der Sinn für Bildung und Wissen zeichnet auch heute noch die

Juden aus, sie bringen die größten Opfer, ihre Kinder etwas lernen zu lassen, und daher ist, wie statistisch nachgewiesen, der Procentsatz der die höheren Schulen besuchenden jüdischen Schüler bedeutend höher, als er dem Verhältniß der Bevölkerung nach sein müßte. Hören wir, was Dittes, der Director des Lehrerpädagogiums zu Wien, über den Bildungstrieb der Juden sagt: „Noch jetzt zeichnen sich die Juden durch große Regsamkeit auf allen Gebieten des geistigen Lebens aus. Insbesondere ist auch ihre Betheiligung am Schulwesen meist eine sehr eifrige. Die Eltern halten ihre Kinder nachdrücklich zum Lernen an und bekümmern sich sorgfältig um deren Fortschritte; die Kinder stehen nicht selten an Wißbegierde und zähem Fleiße ihren christlichen Schulgenossen voran". (Geschichte der Erziehung und des Unterr. S. 40 f.)

Daher der Mangel an Proletariat unter den Juden; sollten sie aber im Ganzen reicher geworden sein, was wir, solange es nicht durch statistisches Beweismaterial bewiesen ist, bestreiten, so ist das ein Verdienst für dieselben, nicht ein Vorwurf, und man sollte bei ihnen in die Schule gehen und von ihnen lernen, aber sie nicht als Popanz hinstellen, mit dem man die nichtjüdische Menschheit schreckt.

Wenn unter den Juden Reichthum zunimmt, nun so braucht die Welt davor nicht zurückzuschrecken. Da wir dieses niederschreiben, gehen Hilferufe für Szegedin und Nothleidende im Spessart durch die Zeitungen; die Juden folgen nicht mit den kleinsten Beiträgen diesen Aufrufen und sie erscheinen auch nicht als die Minderzahl der Spendenden. Möglich das ihnen die Bereitwilligkeit, mit welcher sie helfend herbeieilen, wenn es gilt die Noth zu mildern und Thränen zu trocknen, ihnen den Ruf eingebracht hat, über ungeheure Reichthümer zu verfügen — der Jude hilft einmal gern, spendet gern, ohne sich vorher nach dem Glauben des Empfängers zu erkundigen, und dieser Trieb zum Wohlthun läßt ihn oft über seine Verhältnisse hinausgreifen, wenigstens über das, was man sonst als über die Verhältnisse gehend ansehen würde, und dieser Trieb ist so mächtig in ihm, daß selbst auf die Gefahr hin, sich in den „Verruf" eines Reichthums, vor welchem die Welt einst zittern müßte, zu bringen, er doch nicht aufhören wird, in seinem Wohlthun sich wie ein Reicher zu zeigen.

Sie werden in ihrem Wohlthun fortfahren, selbst auf die Gefahr

hin, daß man ihren Reichthum als Schreckbild hinstellt, wie Am-Rhyn es in den oben citirten Worten thut, die er noch dazu durch gesperrte Schrift auszeichnet. Glaubt der Verf. es wirklich, daß die Juden einmal zu einer Geld-Aristokratie sich heranbilden, der die Uebrigen als Leibeigene dienen? Sollte die Judenidiosynkrasie bei dem Verf. so sehr seinen Geist umnachtet haben, daß er einen solchen Gedanken im Ernst zu produciren vermag? Furchtbare Perspective: Deutschland voll von Leibeigenen: Moltke, Bismarck, alle die großen Herren, die jetzt Geschichte machen, gehen als Leibeigene umher, dieser Minister zieht den Karren, jener den Wagen, ein General müht sich mit Erbsenschälen ab und eine frühere Durchlaucht läßt einen kleinen Judenknaben Huckepack reiten, und über Allen thront in olympischer Ruhe auf seinem neuerworbenen Rittersitze und theilet vom hohen Altane Befehle aus — Scholem nomine Brühl. Glaubt Herr Am-Rhyn an einen solchen Blocksbergtanz? In Europa wohnen 304 Millionen Menschen, darunter $4_{,6}$ Millionen Juden, macht $1_{,4}$ Proc. der Gesammtbevölkerung, in Deutschland wohnen 42,760,000 Menschen, darunter 512,000 Juden, macht $1_{,2}$ Proc. der Gesammtbevölkerung, und dieser kleine Bruchtheil, und wenn er den Nibelungenhort mit allen übrigen Schätzen der Welt besäße, sollte Ursache geben können, daß Europa vor ihm zitterte? So klein hat Herr Am-Rhyn von der Europäischen Christenheit nicht gedacht! Und warum doch ein solches Schreckgespenst an die Wand gemalt? Es ist ein dekorativer Lappen, den man dem Judenteufel anhängt, der auf die Gemüther der Menschen noch etwas zu wirken vermag, da nimmt man es nicht so genau, und überlegt nicht, ob der Schritt richtig ist.

Wenn die Juden aber auch gegenwärtig die Macht noch nicht besitzen, die der Verf. in der Zukunft winkend zu erschauen vorgibt, so ist es doch der Eigendünkel der Juden, wie der Verf. meint, der sich gar nicht mit einer Gleichstellung verträgt. Untersuchen wir auch diesen Punkt.

Am-Rhyn begnügt sich mit dem Hinweis auf die sociale Ungleichheit, das angebliche Reicherwerden der Juden und Aermerwerden der Christen, nicht, auch in geistiger Beziehung, so meint er, dünken sich die Juden mehr, wollen sie sich über die Andern erheben, indem sie sich das auserwählte Volk nennen, das einen besondern Gott, den Gott Israels, hat.

„Die Begriffe eines Gottes Israels, eines auserwählten Volkes Israels sind so ungeheuerliche, so gegen alle Gleichheit der Rechte unter allen Menschen verstoßende, wie sie unter keiner andern Kirche vorkommen. Die Christen geben zu, daß sie denselben Gott verehren wie die Juden, und so auch die Mohamedaner; die Juden haben ihren eigenen Gott, dessen auserwähltes Volk sie sind und der kein Herz für die Gojim hat."

Es ist nicht neu, daß man den Juden den Ausdruck des auserwählten Volkes, der in der Bibel vorkommt, zum Vorwurf macht.

Wenn diese Bezeichnung irgend einmal die Juden dazu verführt hätte, sich eine Ausnahmestellung zu vindiciren, wenn sie auf die „Auserwählung" gestützt, sich je über staatliches Gesetz erhoben gedäucht, so läge ein Grund vor hierin ein unhaltbares Verhältniß, das zu beseitigen ist, zu erblicken. Das ist aber durchaus nicht der Fall; die Juden stellen nicht allein den Grundsatz auf, daß das Staatsgesetz vor allem verbindlich sei, sondern sie haben überall und immer gezeigt, daß sie diesen Grundsatz mit der größten Gewissenhaftigkeit zur Ausführung zu bringen, bereit sind; die Bezeichnung des „auserwählten Volks" konnte ihnen um so weniger eine Handhabe zur Ueberhebung bieten, als es ihnen insofern zum privilegium odiosum geworden ist, daß man das Unrecht, das der Einzelne sich zu Schulden kommen ließ, um so härter beurtheilte. Wenn man bei Hunderten von Verbrechern sich nicht auf die Confession besinnen konnte, so versäumte man nicht bei einem jüdischen Spitzbuben ihm den Juden aufzumutzen und noch dazu diesen einen Juden als den Vertreter der Juden hinzustellen. Daß wußten die Juden wohl, und sie selbst bezeichnen das Verbrechen des Einzelnen nicht allein als eine zu verpönende Einzelthat eines Individuums, sondern auch dazu als Chillul haschem, Entweihung des göttlichen Namens. Und dieses Bewußtsein der großen Verantwortung, die den Juden das biblische „Euch hat Gott erwählt", auferlegt, daß Bewußtsein, daß man auf den jüdischen Verbrecher mit dem Finger deuten werde: „Der will dem auserwählten Volke angehören", „das wollen die Auserwählten sein", hat erziehlich gewirkt. In Anbetracht dieser erziehlichen Wirkung ist der genannte Ausdruck allerdings kein privilegium odiosum mehr; und haben wir die Ueberzeugung, daß wir es diesem

Worte zu verdanken haben, daß die Judenheit ein verschwinden kleines Contingent der Verbrecherwelt geliefert hat, so acceptiren wir gern diese Bezeichnung, selbst auf die Gefahr hin, daß der jüdische Verbrecher mit größerem Maßstabe von Vielen (nicht von unserm erleuchteten, unparteiischen Richterstande und nicht von unserm auf Humanität und Rechtsgleichheit beruhenden Staatsgesetze) gemessen wird. Wollte Gott, jedes Volk hielte sich für ein auserwähltes Volk, Jeder trüge in sich das Bewußtsein einer moralischen Verantwortlichkeit, wie der Begriff des Auserwähltseins eine solche enthielte, es stünde besser um die Welt, die Gefängnisse würden nicht überfüllt, die Richter würden mit Arbeit nicht überbürdet sein!

Ueberhebung kann uns aus der genannten Bezeichnung nicht entspringen, Verantwortlichkeit erwächst uns daraus und Ursache des Dankes wird er uns gegen Gott, daß er uns ein Gesetz offenbart hat, aus dem die erhabenen Religionen, die den einig einzigen Gott verehren, hervorgegangen sind.

Aber auch der Begriff eines „Gottes Israels" ist dem Verf. ein ungeheuerlicher. Der Verf. muß sich unter dem bibl. Ausdruck „Gott Israels" etwas ganz merkwürdig Apartes denken, so eine Art Privatgottheit mit ihren besondern Launen und Neigungen. Erinnern wir uns, daß das Judenthum zuerst den Begriff der Nationalgottheit aufgehoben hat, daß in dem Scheidungsproceß, der sich zwischen Polytheismus und Monatheismus durch die Sendung Mosis vollzog als gegensätzlich gegen die Anschauung der Aegypter hervorgehoben wird: „Denn mir gehört die ganze Erde;" „Du sollst erkennen, daß ich Gott bin auf Erden" u. s. w.: so wird uns die Bedeutung des Ausdrucks „Gott Israels" nicht zweifelhaft bleiben. Nicht als ob Israel einen besonderen Gott besäße, an dem andere Kreise keinen Antheil hätten, sondern (ist der Ausdruck ja entstanden und nur gebraucht zu einer Zeit, da die Juden allein den einzigen Gott verehrten, während die übrigen Völker noch alle Götzendiener waren) der Gott, der zuerst und damals nur allein von Israel angebeten worden ist.

Der Verf. würde aber vielleicht nicht so streng mit den Juden wegen ihres von ihm erfundenen exclusiven Gottes in's Gericht gegangen sein, wenn dieser nicht ein solcher wäre, „der kein Herz für die Gojim"

hat. Wir lassen dem Verf. sein Vergnügen, den Juden hier unter Anderm noch einen kleinen Rippenstoß zu versetzen, denn die Bezeichnung der Nichtjuden als „Gojim," die der Verf. als im Sinne der Juden gegeben, wählt, soll doch nichts anderes bezwecken, als bei den Juden eine feindselige Gesinnung gegen ihre christliche Mitbürger voraussetzen zu lassen. Was läßt sich nicht alles unter einem fremdsprachlichen Namen denken. Zur Beruhigung ängstlicher Gemüther wollen wir aber hier nur bemerken, daß das Wort Goi, nichts anders als Volk bezeichnet, eine Bezeichnung, die in den bibl. Schriften sehr oft für die Juden selbst gebraucht wird, also nichts Ehrenrühriges enthält.

Wie es aber mit der Wahrheit des Ausspruchs des Culturhistorikers Am-Rhyn aussieht, die Juden dächten sich ihren Gott als fühllos gegen die „Gojim" möge folgende kleine Parabel des Talmud beweisen. „Als die Egypter, so lesen wir in Megillah 10a., in den Wellen des Schilfmeers den Tod gefunden hatten, wollten die Engel ein Loblied anstimmen. Gott aber wehrt es ihnen und spricht: Meine Menschenkinder versinken im Meere, und ihr wollt ein Jubellied anstimmen?" Der Leser messe an dieser kleinen Erzählung die Wahrheit der Am-Rhyn'schen Behauptung.

Eine Consequenz dieser gehässigen Denkart, welche absolut die Juden als Fremde hinzustellen trachtet, ist es nun auch, auf den Juden hinzuweisen, wenn dem Verf. in seinem culturhistorischen Werke sich eine Gelegenheit bietet, eine Persönlichkeit zu besprechen, die anscheinlich, vorgeblich oder auch wirklich einen schädlichen Einfluß geübt oder sittliche Mängel zeigt, zufällig zugleich auch Jude ist. Gilt es ja dem Verf., Material zu sammeln, um zu beweisen, daß die Juden nicht in die Europäische Gesellschaft hineingehören, da darf es doch gewiß nicht versäumt werden, die Gemeinschädlichkeit der Juden an Beispielen nachzuweisen. So spricht er über die Telegraphen mit ihrer „tendenziösen Nachrichtenmache", worin sich „der Jude Wolff in Berlin" auszeichnete. Ebenso werden diejenigen jüdischen Tonkünstler, an deren Werken zu tadeln ist, gewissenhaft als Juden registrirt.

So wird beispielsweise bei Meyerbeer, den der Verf. als „weder originell noch genial" bezeichnet und als Einen, der nur nach Effect hascht und aufzuregen sucht, ein früherer Kritiker citirt, welcher sich über

ihn äußert: „als Opern-Componist die Karrikatur des universellen Mozart, der kosmopolitische von allen Nationen profitirenden Juden" Offenbach wird uns näher bekanntgemacht als „französirter deutscher Jude" und bei „Jakob Levy, genannt Halevy", dessen „Jüdin" „langweilig und überladen" ist, wird auch nicht hinzuzufügen vergessen, daß er „ebenfalls Jude" ist. Bei Felix Mendelssohn-Bartholdy vergißt der Verf. die Confession hinzuzufügen, an diesem konnte ja selbst ein Richard Wagner nichts aussetzen, sein hervorragendes Talent mußte ja selbst dieser anerkennen. Dieses Verschweigen sagt noch mehr als das frühere Bezeichnen der Religion. Man sieht, der Verf. verfährt systematisch.

Wir sind mit unserer Revue zu Ende; wir glauben, genug bewiesen zu haben und können uns nun zu den Schlußfolgerungen wenden, die sich aus dem bisher Gesagten ergeben.

Es wäre geradezu ein Wunder zu nennen, wenn nach einer fast 2000jährigen Entfremdung wie mit einem Schlage alle Vorurtheile gegen die Juden aus allen Schichten der nichtjüdischen Gesellschaft hätten getilgt sein sollen. Nachdem man so lange dem Volke von der Verworfenheit der Juden vorgepredigt und gelehrt, nachdem man sie fast 2000 Jahre als das von Gott zu ewigen Verdammniß verurtheilte Volk der urtheilslosen Masse bezeichnet, nachdem man deren gewaltsame Verkehrung, ja eine Zeitlang deren Vernichtung als ein gottgefälliges Werk hinzustellen versucht hat: konnte nicht darauf gerechnet werden, daß die Geächteten und Rechtlosen mit einem Male mit der politischen Gleichberechtigung auch die moralische in den Herzen aller christlichen Mitbrüder erlangen sollten. Aber man hätte erwarten dürfen, daß nachdem edle, für Freiheit und Menschlichkeit kämpfende Männer die Sache der Juden in die Hand genommen und mit beredten Worten deren Rechte gefordert und die Vorurtheile zu zerstreuen gesucht, nachdem erleuchtete Regierungen den Bann gelöst, der so lange auf den Juden gelastet, und nachdem diese durch die That gezeigt haben, wie sie sich unter der Sonne der Freiheit entfalten, wie sie mitarbeiten am Wohle der Gesammtheit, wie sie hervorragenden Antheil an Allem nehmen, was die Zwecke des Vaterlands zu fördern geeignet ist — man hätte, sagen wir, erwarten dürfen, daß nach allem Dem, von solchen Männern, die als

freitheitlich gesinnt gelten wollen, nicht mehr über die Juden solche Sätze aufgestellt würden, die bereits vor hundert Jahren Lessing zu bekämpfen suchte.

Wenn diejenigen Kreise, die Jahrhunderte lang sich durch die Mauer des Standesvorrechts vom Volke gesondert halten konnten, und denen es Herzenssache geworden war über die Erhaltung des pur sang zu wachen, wenn diese die Gleichstellung der Juden als politisches und nationales Unglück ansehen und rundweg erklären: die Juden können nicht gleichberechtigte Mitglieder der christlich-europäischen Staaten sein, weil sie Juden sind, und wenn diese in ihrem ablehnenden Verhalten ungünstigen Urtheilen über den Charakter der Juden zugänglich sind — so ist dieses leicht verständlich und erklärlich. Die Gleichstellung ist das Werk des Eindringends der neuen politischen Ideen, welche die alten Staatenordnungen aufhoben und die Schranken niederrissen die den Menschen vom Menschen trennten.

Mußten sie die natürlichen Gegner aller der neuen Ideen sein, die sie um so Vieles brachten, so mußten sie gewiß die äußerste Consequenz dieser Ideen, die Judenemancipation, bekämpfen, die den Standesunterschied endgültig politisch aufhob. Ist nun in diesen Kreisen noch ein Groll zurückgeblieben gegen die Juden, welche aus dem Pariastande trotz des Widerstrebens der bevorzugten altadligen Klassen zur Gleichstellung erhoben worden sind und durch Tüchtigkeit dieser Gleichstellung würdig zu erscheinen sich bemühen: so ist dies ganz natürlich. Die Zeit aber hat schon an der Ausfüllung der Kluft gearbeitet und wird ihr heilendes und heilsames Werk vollenden. Ist ja dort weniger böser Wille vorhanden als anerzogenes Vorurtheil, was zu beseitigen und aufzuheben ruhig der Zeit überlassen bleiben darf. Nur sollte dieses Vorurtheil nicht von einer Seite immer weiter gepflegt werden, welche sich liberal und freiheitlich nennt. Alle die Herren, welche den Liberalismus perhorresciren, und denen es beim Anblick eines Democraten gruselt, werden sich mit Freuden auf den Democraten Am-Rhyn berufen, um ihr anerzogenes Vorurtheil gegen die Juden als ein richtiges Urtheil zu beweisen. Gilt es, seine eigene Meinung als die wahre erscheinen zu lassen, da nimmt man die Beweise eben da, wo man sie findet.

Aber wunderbar scheint es zu sein, daß von liberaler und freiheit-

licher Seite aus Stimmen laut werden, die den Judenhaß zu fördern geeignet sind und von einer hochgradigen Juden-Idiosynkrasie zeugen. Freilich sind diese „liberalen" Männer meistens solche, die den Liberalismus bereits abgeschüttelt haben, die mehr nach rechts zurückgewichen sind und nur den Namen noch nicht ganz aufgegeben haben. Daß aber auch Männer von entschieden radicaler Denkweise, Männer streng democratischer Tendenz, die Freiheit, die sie für sich beanspruchen, den Juden nicht gönnen, daß sie auch gehässig gegen die Juden als solche sich zeigen, wie wir oben nachgewiesen haben, gibt zu denken.

Die Vereinigung von politischem Radicalismus und Judenhaß ist nicht so selten, wie man wohl glauben sollte. Außer Am-Rhyn und Loehnis von deren Gesinnung wir oben gesprochen, wollen wir noch auf andere Vorgänge neuerer, wenn auch nicht neuester, Zeit hinweisen.

Bis zum Jahre 64 waren die Juden in Frankfurt noch nicht völlig gleichgestellt; so durften z. B. nur 4 oder 6 Juden im Gesetzgebender Körper sitzen, zu vielen Aemtern konnten sie nicht zugelassen werden. Da beschloß der Senat der damals noch freien Stadt, die Juden vollständig zu emancipiren. Weil es sich aber um die Aenderung eines Paragraphen der Verfassung handelte, mußte eine Volksabstimmung vorgenommen werden. Dem Senat stand es frei zwischen geheimer und öffentlicher Abstimmung zu wählen; er entschloß sich für letztere. Da war es nun ein radicales Lokal-Blatt, das fast wöchentlich judengehässige Artikel brachte, welches den Senatsbeschluß angriff, und es unverhohlen aussprach, der Senat habe deshalb den Weg der öffentlichen Abstimmung betreten, weil er im andern Falle ein Ablehnen der Emancipation befürchtete, nichtsdestoweniger hätte er doch den andern Weg wählen sollen, um den wahren Willensausdruck der Bürgerschaft zu erfahren und zur Geltung kommen zu lassen.

Ein anderes Beispiel. Man weiß, daß die freie Schweiz eines der Länder war, das sich am spätesten entschloß, seinen jüdischen Einwohnern volles Bürgerrecht zu verleihen; es ist auch bekannt, wie viele Einflüsse sich erst geltend machen mußten, die Emancipation durchzubringen. In dieser selten Schweiz war es auch, wo man ein Verbot des Schächtens durchsetzen wollte, angeblich aus humanen Gründen; man wird aber wohl nicht fehlgehen, wenn man in dem Humanitätsgewande

den Judenhaß verhüllt glaubt. Ein Land, das die Vivisectionen dulden (wir wollen hier nicht über deren Berechtigung oder Nichtberechtigung ein Urtheil abgeben), soll das Schächten wegen der Schonung der Thiere verbieten wollen! Das steht doch fest, daß die Vivisectionen noch so schonend geübt, wenn eine Schonung überhaupt möglich ist, eine haarsträubende Thierquälerei sind, während das Schächten von der Thierquälerei so weit entfernt ist, wie Schwarz von Weiß.

Diese Erscheinungen dürfen uns jedoch nicht beirren, aber an uns tritt die Pflicht heran, das Unsrige zu thun, daß diese Erscheinungen aufhören, wir müssen diese Idiosynkrasie bekämpfen. Sehen wir, welche Mittel wohl als erfolgreiche zu empfehlen sind.

Die Mittel, welche gegen den Judenhaß angewendet werden müssen, sind sowohl positive als negative. Wir haben, wie es auch bisher geschehen ist, durch die That zu beweisen, daß alles das, was der Judenhaß den Juden als Nationalfehler aufmutzen will, böswillige Verleumdung ist. Wir werden forfahren durch Werke der Liebe und Menschlichkeit zu zeigen, daß wir jeden Menschen ohne Ansehung der Confession als unsern Mitbruder betrachten; wir werden fortfahren durch Hingabe an den Staat, durch Förderung des Staatswohls zu beweisen, daß die Staatsinteressen unsere höchsten Interessen sind, daß wir nichts anderes als treue Bürger des Staates sein wollen, dem wir durch Geburt oder durch Wahl angehören; wir werden uns trotz der mannigfachen Verkennung, welcher wir ausgesetzt sind, in unserm Streben, nicht allein als vollberechtigte sondern auch als vollverpflichtete Bürger zu gelten, nicht beirren lassen. Es wird der Haß, der gegen uns ausgestreut wird, nicht wiederum Haß in uns erzeugen, wir werden nicht Haß mit Haß bekämpfen wollen: man treibt den Beelzebub nicht durch den Teufel aus. Es wird und muß ein solches Streben den Haß endlich, wenn auch nach langer, langer Zeit, zum Schweigen bringen. Die Anklagen werden verstummen, wenn sie durch unser Thun dementirt und daher nicht mehr geglaubt werden. Nun sagt man wohl von gewisser Seite: gut, zeigt durch die That, daß ihr keine Gelegenheit zum Haß geben wollt; wir erkennen euere guten Seiten an, ihr seid wohlthätig, lernbegierig, euer Familienleben war stets mustergiltig, aber euer Schachergeist hat euch zu Wucherern gemacht, hartherzige Blutsauger haben

Unglück und Elend über ganze Familien gebracht. — Setzen wir uns in aller Ruhe und ohne jede Verschleierung über diese Anklage auseinander.

Die Wucherfrage ist wieder auf die Oberfläche getreten, und sie wird nicht ohne Erregung ventilirt werden. Bei diesem schon begonnenen Meinungskampfe sind die Juden bereits durchgehechelt worden, und wir glauben nicht zu irren, daß der „jüdische Wucherer" noch öfters während dieses Kampfes auf der Bildfläche erscheinen wird. Daß die Species dieser Blutegel auch unter den Juden angetroffen wird, ist leider traurige Wahrheit, aber noch trauriger ist es, daß diese ihre übrigen Glaubensgenossen in die Mitleidenschaft der Anklage ziehen. Man hat deshalb von jüdischer Seite in der besten und wohlmeinendsten Absicht, den Rath gegeben, es solle nicht allein jeder Anständige Jude von der Gemeinschaft mit jenen Blutsaugern sich lossagen, solle nicht allein deren Umgang meiden, sondern es sollen jene Unwürdige ex officio von der Synagogengemeinde gleichsam gebannt, es solle ihre Ausschließung vom Umgang mit Anderen und von Fuctionen in der Synagoge, wie z. B. vom Aufruf zur Thora, seitens der Gemeinde decretirt werden. Dieser Vorschlag ist, wie gesagt, gut gemeint und einem edlen Herzen entsprungen, das den großen Schmerz fühlt, welcher der Gesammtjudenheit durch die Schandthat der einzelnen bereitet wird; aber bei Beurtheilung solch wichtiger Fragen darf das Herz nicht mit dem Kopfe durchgehen; eine ruhige Prüfung wird aber uns sagen, daß dieser Vorschlag nicht allein unausführbar ist, sondern auch von schädlicher Wirkung sein würde.

Es ist selbstverständlich, daß man einen Menschen der durch einen unsaubern Gelderwerb sich bereichert, nicht mit einem Ehrenamt in der Gemeinde betrauen wird, aber ihn von Fuctionen in der Synagoge auszuschließen, dazu ist man nicht berechtigt, so lange die Gemeinde nicht das Recht der Aufnahmeverweigerung besitzt. Mit der Zuertheilung der Functionen in der Synagoge verhält es sich nämlich so: entweder werden sie der Reihe nach unter den Mitgliedern der Gemeinde vertheilt, dann hat jedes contribuirende Mitglied ein Anrecht an dieselben, das man ihm nicht streitig machen kann, oder sie werden zu einer Intrade der Synagoge, indem man sie jedes Mal gegen besonderes Entgelt den darum concurirenden Mitgliedern überträgt, und es besteht

kein Recht, nach welchem man ein Mitglied von der Concurenz ausschließen dürfte. Schädlich würde aber geradezu die Befolgung des oben angedeuteten Mittels gegen die Wucherer wirken, weil ein solches ja den Glauben erwecken müßte, als seien die im vergrößerten Maßstabe vorgebrachten Anklagen gegen die Juden wahr, als habe das Laster des Wuchertreibens so sehr alle jüdischen Kreise ergriffen, daß es dagegen eines ganz besonderen Mittels, das man anderswo nicht für nöthig hält, bedürfte. Sind denn alle Juden Wucherer oder sind alle Wucherer Juden? So lange man in nichtjüdischen Kreisen eine Infamie-Erklärung ex officio für ihre Blutsauger nicht für nöthig findet, so lange wird man eine solche auch in jüdischen Kreisen nicht erklären. Wir brauchen uns nicht außerhalb des Gesetzes zu stellen und ein Uebriges thun, aber freudig wollen wir mitwirken an der Herstellung eines Gesetzes, das dem Blutsaugerthum das wohlverdiente Ende bereitet und die jüdischen und christlichen Wucherer mit gleichem Schlage trifft. Wie ein solches Gesetz zu schaffen ist, darüber erlauben wir uns keine Vorschläge, das wollen wir ruhig denen überlassen, welche zur Schaffung der Gesetze berufen sind. Dessen sind wir aber sicher, daß wenn ein derartiges Gesetz zu Stande kommt, es nicht Juden allein sind, die davon betroffen werden, sondern daß die Christenheit ein ganz erkleckliches Contingent solcher Blutsauger dem Arm der Gerechtigkeit überliefert oder unschädlich gemacht sehen wird. Es soll das nicht für die betreffenden Juden als Entschuldigung dienen, es soll nur damit gesagt werden, wie Unrecht es ist, immer von dem „jüdischen Wucherer" zu sprechen und die Schandthat des Einzelnen der Gesammtheit zum Vorwurf zu machen.

Wir werden immer auf dem pui vive! stehen und die Angriffe, die auf unsere Ehre gemacht werden, vertheidigen! Man sagt, der Jude sei zu leicht beleidigt, und könne es, nicht vertragen, wenn etwas gegen ihn oder seine Sitte und Gewohnheit gesagt werden. Es ist das nicht wahr; es wäre lächerlich, die Kritik nicht vertragen zu können, aber er versteht zu unterscheiden zwischen wissenschaftlicher Untersuchung seiner Bräuche und Religion und böswillige Verläumdung seines Charakters und Angriffe auf seine Ehre. Er wird Keinem das Recht absprechen, seine Religion und Bräuche einer wissenschaftlichen Untersuchung zu unterziehen, er wird die Untersuchung und das Resultat derselben zu wieder-

legen suchen, wenn er dieselben für unrichtig hält, ohne aber die Achtung zu verletzen, die man den wissenschaftlichen Gegner schuldig ist. Er wird aber, wo man mit unwahren Behauptungen an seine Ehre anrührt, mit aller Schärfe einem solchen Gebahren entgegentreten und die Lüge vor aller Welt entschleiern, nicht um den Angreifer zu belehren, denn ein solcher will gewöhnlich nicht belehrt sein, sondern um das Gift unschädlich zu machen, mit dem die leichtgläubige Menge inficirt werden soll. Aber nicht Jedem solcher Gegner werden wir erwidern, und das möchten wir als das negative Mittel empfehlen, das im Kampfe gegen den Judenhaß anzuwenden ist. Der Gegner selbst muß um seiner anderweitigen Verdienste willen ein solcher sein, dem wir, abgesehen von seinem Judenhaß, mit Anstand und Achtung begegnen können, er muß der Träger eines sonst achtbaren Namens sein, ein Mann, der durch wissenschaftlichen Ruf oder gesellschaftliche Stellung von Einfluß auf seine Leser und Hörer ist. Kommt aber ein obscurer Scribler, der um seinen magern Geldbeutel zu füllen oder aus Freude am Scandal eine Broschüre in die Welt schleudert, aus der weiter nichts als der bittre Haß spricht, für den tauchen wir die Feder nicht ein und haben kein Wort übrig. Von dem sagen wir, wie Plato einst von Dionysios sagte: „Wir haben keine Zeit an ihn zu denken". Einen solchen Judenfresser bringt man am besten zum Schweigen durch — Schweigen.

Dieses negative Mittel im Kampfe gegen den Judenhaß anzuwenden, möchten wir alle, unsere Collegen bitten, die die Feder führen; mögen sie sich nicht herbeilassen, Einem zu antworten, der Scandal sucht, und auf diese Weise eine traurige Berühmtheit erlangen will. Sein sehnlichster Wunsch wird sein, er wird darum bitten, nicht todtgeschwiegen zu werden; erfüllen wir ihm diesen Wunsch und diese Bitte nicht! Und jemehr er schimpft, jemehr er tobt, jemehr er haarsträubende Lügen zu Tage fördert, desto mehr ist es geboten, sich in tiefes Schweigen zu hüllen, desto mehr ist jede Antwort, weil sich ein solches Gebahren von selbst richtet, überflüssig und schädlich, weil der Scandalmacher doch das letzte Wort behält.

Vorurtheile haben ein zähes Leben; das beweisen uns die Rischuß-Stimmen, die von Männern von Einfluß ausgehen. Aber auch das zäheste Leben findet einmal sein Ende, auch die Vourtheile werden

einmal überwunden werden. Es wird die Zeit kommen, da man dem Juden nicht mehr ein Unrecht höher anrechnen wird, weil er als Jude es begangen, und man für den Fehler des Einzelnen nicht die Gesammtheit verantwortlich machen wird. Wir könnten leicht und schnell an dieses Ziel gelangen, wenn Jeder in sein eigenes Herz sähe, und Jeder bei der Erkenntniß seiner Mangelhaftigkeit und seiner Vorzüge auch die Vorzüge Anderer anerkennte, ohne nur dessen Fehler sehen zu wollen, wenn eben „der Knorr den Knubben hübsch" vertrüge.

Die unterzeichnete Verlagsbuchhandlung nimmt hier Veranlassung, die verehrten Herrn Autoren darauf aufmerksam zu machen, daß sie es sich ganz besonders angelegen sein läßt jederzeit sensationelle Broschüren auf den Büchermarkt zu bringen, die für eine bestimmte Sache, einen Stand, eine Secte ꝛc. ꝛc. eintreten oder aber Schäden in derselben aufdecken. Sie erlaubt sich hier nur beispielsweise an die von ihr bereits verlegten und weit bis über die Grenzen Europa's hinaus verbreiteten Schriften.

Dr. Kolkmann:

„Die gesellschaftliche Stellung der Juden".

Planenberg:

„Der Preußische Richter von seiner Schattenseite".

Strelow:

„Der Volksschul-Lehrer, wie er ist, und wie er sein soll."

Dr. Kolkmann:

„Die Charakterlosigkeit in Deutschland" ꝛc. ꝛc.

zu erinnern, die in Folge der richtigen Manipulation beim Vertriebe durchwegs alle zwei bis vier große Auflagen erlebten.

Die Verlagsbuchhandlung ist jederzeit bereit, die günstigen Verlagsbedingungen den Herren Autoren mitzutheilen, unter welchen sie Bücher in den Verlag übernimmt.

Ergebenst

Die Verlagsbuchhandlung.
Richard Skrzeczek
Loebau Wpr.

Jeder gebildete Israelit
abonnire auf die

ISRAELITISCHE GEMEINDE- UND FAMILIEN-ZEITUNG,

Organ für jüdische Reformbewegung.

Redakteur: Dr. Schreiber, Rabbiner in Bonn.
Preis pro Quartal nur 2 Mark
Jede Postanstalt und Buchhandlung nimmt Bestellungen an.
Probenummern verlange man von der Verlagsbuchhandlung Richard Skrzeczek Loebau (Westpreußen).

In demselben Verlage ist ferner erschienen:

Die deutschen Juden

und

Herr W. Marr.

von

J. PERINHART.

II. Auflage. Preis 60 Pfg.

Die gesellschaftliche Stellung der Juden

von

Kreisrichter **Dr. Kolkmann.**

II. Auflage. Preis 60 Pfg.

Herr **Dr. Hochstädter**, Rabbiner in Ems empfiehlt diese beiden Schriften wie folgt:

Audiatur et altera pars.

Gegenüber den verläumderischen Schmutzschriften über das Judenthum — deren Inhalt weder wissenschaftlich, noch auf Wahrheit und Gerechtigkeit basirt ist —, die aber dennoch durch Empfehlung gewisser Personen öffentlich ausgelegt und unter die Kurfremden verbreitet worden sind; sieht sich das hiesige Bezirks-Rabbinat veranlaßt, folgende von rechtschaffenen und selbstständigen gelehrten Christen verfaßte Schutzschriften über das Judenthum zu empfehlen:

a) „Die deutschen Juden und Herr W. Marr" von Perinhart.
b) „Die gesellschaftliche Stellung der Juden" von Kreisrichter Dr. Kolkmann.

Unter der Presse befindet sich und erscheint demnächst:

Jona

oder

die biblische Fischsage und der israelitische Versöhnungstag

von

Professor **J. BAUM** in Prag.

Dieses Büchlein bildet eine zeitgemäße Beigabe zum Machsor von Jom Kippur und sollte zur hohen Festzeit in keinem israelitischen Hause fehlen.